

der Beichte als Mittel der Sündenvergebung ab. »Dennoch unterschätzt die anglikanische Kirche nicht das Bedürfnis nach Beichte und Losprechung« (191). Trotz dem beschränkt sich die Kommission auf die Feststellung, daß die regelmäßige Übung der Ohrenbeichte als Dienst am Worte Gottes heute häufiger geworden sei und »keineswegs sich auf nur eine Richtung innerhalb der anglikanischen Kirche beschränke« (192).

Der dritte Teil gesteht einleitend das große Interesse für eschatologische Fragen. Die Arbeit der Kommission auf diesem Gebiete ist besonders schwer, da sie den eschatologischen Bildern der Heiligen Schrift nur symbolischen Wert beilegt. Ganz offen verwirft der Bericht die Auferstehung des Leibes seiner ursprünglichen Gestalt nach, ohne allerdings der Seele im Jenseits »ein entsprechendes Organ« abzusprechen (209).

In Bezug auf das Fegfeuer weichen einige Mitglieder der Kommission von der traditionellen Leugnung des Fegfeuers ab. Allerdings betrachten sie die Strafen des Fegfeuers nicht als vor Gott geschuldete zeitliche Sündenstrafen, sondern einzig und allein als seelische Läuterung (212).

Ebenfalls unentschieden bleibt die Existenz der Hölle, da einige Mitglieder eine ewige Hölle ablehnen. Sie sind der Ansicht, »eine Seele, die völlig Gottes Liebe zurückweist, müsse bei einem gewissen Grade aufhören zu bestehen« (218).

Über diese Meinungen, wie überhaupt über alle Meinungen, die von einzelnen oder mehreren Mitgliedern der Kommission vertreten wurden, fühlt sich die Kommission nicht als Richter bestellt, sondern läßt sie als vertretbare Lehren der anglikanischen Kirche bestehen. Durch diese Haltung wurde die einstimmige Annahme des Berichtes erreicht, der von 20 Theologen unterschrieben ist.

Die Aufnahme des Berichtes in der angelsächsischen Welt muß noch abgewartet werden. Zwei erste Urteile können jedoch schon wiedergegeben werden. Das eine stammt von dem theologischen Mitarbeiter der Times³, der vor allem die sorgfältige Arbeit und das hohe Ziel der Kommission herausstellt. Trotzdem verbirgt er seine Enttäuschung nicht und

schreibt, die tatsächliche Einigung bestände in der Aufzählung der Meinungsverschiedenheiten (they agreed chiefly to differ).

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung bringt unter der reichlich alarmierenden Überschrift: »England vor einem Kirchenstreit?«⁴ sogar die Nachricht lebhaften Widerspruchs (der bisher noch jedem Bericht anglikanischer Kommissionen zuteil wurde). E. G. Bowring, der Sekretär der Church Association, werfe nämlich dem Bericht vor, er habe die Grundlagen der anglikanischen Kirche unberücksichtigt gelassen. An die Stelle der irrumslosen Bibel, der 39 Artikel und des Common Prayer Book habe die Kommission Vernunft, modernes Wissen und allumfassende Tradition gesetzt.

Dr. Josef Koenen.

Um eine neue Ausgabe der Vulgata¹

Es war ein großer Entschluß, als Papst Pius X., der Mann der Seelsorge, im Jahre 1907 dem Benediktinerorden die Bearbeitung einer kritischen Ausgabe der lateinischen kirchlichen Bibel, der sogenannten Vulgata, anvertraute, jener lateinischen Übersetzung der Heiligen Schrift, die Hieronymus gegen Ende des 4. Jahrhunderts im Auftrage eines Papstes, es war Damasus I., zunächst für das Neue Testament unternahm und allmählich auch für die meisten Bücher des Alten Testaments durchführte. Bald nach 400 war das Werk vollendet. Nicht ohne Widerspruch und in mühsamem Ringen mit den älteren Texten setzte es sich durch. Gar manches von der ursprünglichen Reinheit ging dabei verloren, und es gelang den Bemühungen einsichtiger Männer, die von den Tagen Cassiodors bis ins ausgehende Mittelalter der Vermilderung des Textes Einhalt zu gebieten suchten, keineswegs, dem Übel wirksam zu steuern. Erst als das Konzil von Trient im Jahre 1546 unter allen lateinischen Ausgaben der heiligen Bücher, die im Umlauf waren, die alte Vulgata editio

⁴ Nummer 3 vom 21. Jan. 1938. Spalte 63-65.

¹ Biblia Sacra iuxta latinam vulgatam Versionem ad codicum fidem iussu Pii PP. XI cura et studio Monachorum Sancti Benedicti Commissionis Pontificiae a Pio PP. X institutae sodalium praeside Aidano Gasquet S.R.E. Cardinale edita.

³ Vgl. The Times (Weekly Edition) vom 20. Jan. 1938.

als authentisch erklärte² und in einem Zusatz zu diesem Beschluß verfügte, eine mög-

² Das Konzil von Trient hat sich zweimal in derselben Sitzung über die lateinische Bibel geäußert. Einmal in einem dogmatischen Beschluß, in dem die Bücher der Heiligen Schrift aufgezählt werden und diese mit all ihren Teilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen zu werden pflegen und in der alten allgemein gebräuchlichen lateinischen Übersetzung enthalten sind, als heilig und kanonisch erklärt werden. In einem zweiten Beschluß wird aus Nützlichkeitsgründen diese alte Übersetzung, die in jahrhundertlangem Gebrauch von der Kirche anerkannt war, vor den andern im Umlauf befindlichen lateinischen Übertragungen als authentisch (maßgebend) erklärt. Aus dem Wortlaut der Beschlüsse und den Konzilsverhandlungen geht hervor, daß die lateinische Übersetzung (Vulgata) einerseits im wesentlichen das Gotteswort unverfälscht zum Ausdruck bringt, anderseits jedoch nicht ausschließlich die Bibel der Kirche ist und nicht schlechthin als fehlerfrei und vollkommen zu gelten hat. Nicht ausschließlich die Bibel der Kirche, denn der hebräische und griechische Urtext wird durch die Beschlüsse von Trient in keiner Weise berührt, er sollte und konnte naturgemäß durch dieselben nicht berührt werden, ebenso wenig die alte griechische Übersetzung des Alten Testaments, die mehrere Jahrhunderte hindurch das Alte Testament der Kirche und ihrer größten Lehrer gewesen ist, auch die altlateinische Übersetzung des Alten Testaments geht auf diese alte, vorchristliche Übertragung des Urtextes zurück. Ferner hat weder das Konzil von Trient noch die Kirche der späteren Zeit den mit ihr in Gemeinschaft stehenden orientalischen Kirchen die lateinische Bibel aufgedrängt oder auch nur empfohlen. Bis heute gebrauchen Griechen, Syrer, Kopten, Armenier ihre alten Übersetzungen, und niemand denkt daran, sie deshalb zu beheiligen. Die Vulgata hat auch nicht als schlechthin vollkommen und fehlerfrei zu gelten. Die Beratungen in Trient lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß man sich gegen die Mängel der Übersetzung keineswegs blind zeigte, und als die römischen Theologen dem Beschluß mit dem Hinweis auf die zahlreichen Fehler der Vulgata begegneten, die weder den Ab-

lichtst vollkommene Ausgabe dieser Bibel zu veranstalten, war die Grundlage für eine Änderung zum Guten geschaffen. Freilich nicht mehr als eine Grundlage.

Die Vorarbeiten zur Ausführung zogen sich lange hin, und erst dem Eingreifen des tatkräftigen Sixtus V. (1585–1590) verdankt die Kirche ihre amtliche Bibelausgabe. Die von Sixtus ernannte Kommission vollbrachte in zwei Jahren ein Werk, das für jene Zeit und in Anbetracht der Umstände als ganz hervorragende Leistung bezeichnet werden muß. Leider zeigte der Papst wenig Verständnis für die ihm vorgelegte Arbeit und änderte Texte vielfach nach den späteren Handschriften, so daß die Ausgabe von 1590 in keiner Weise den Erwartungen entsprach und allenthalben auf Widerspruch stieß. So wird die nach dem Tode des Papstes erfolgte Zurückziehung der Bibel verständlich. Eine Neubearbeitung, die 1592 unter dem Namen Sixtus' V. erschien, trug den berechtigten Bedenken gegen die Arbeit des Verstorbenen einigermaßen Rechnung, machte sich jedoch die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus geforderten Vorschläge der Sixtinischen Kommission nur teilweise zu eigen. Man blieb auf halbem Wege stehen, auch der Druck dieser wie der nächstfolgenden Auflagen ließ viel zu wünschen übrig. Die Schreibweise folgt nicht allein den späten Handschriften, sie ist auch keineswegs einheitlich durchgeführt, auch die Satzzeichen sind häufig wenig glücklich angewandt. Die Ausgaben des italienischen Gelehrten Luigi Grammatica, von denen eine der letzten die Widmung an Papst Pius XI. trägt, bedeuten nach dieser Seite hin einen Fortschritt.

Schreibern noch den Buchdruckern zur Last gelegt werden könnten, bestritt man in Trient diese Tatfache nicht, fand jedoch darin keinen Grund, die Vulgata abzulehnen. Wenn in der Folgezeit Nichtkatholiken und zum Teil auch katholische Gelehrte dem Beschluß von Trient einen ganz andern Sinn unterstellten, und glaubten, die Kirche wolle jedes Wort der Vulgata nunmehr als schlechthin bindend und verpflichtend hinstellen, so daß jede wissenschaftliche Arbeit zur Gewinnung des Bibeltextes unterbunden wäre, so konnte eine so ungeheuerliche Auffassung nur auf Grund völliger Unkenntnis der Konzilsverhandlungen und Nichtbeachtung der von der Kirche geförderten Bemühungen um die Heilige Schrift aufkommen.

Das neue von Pius X. beſchloſſene Unternehmen ſoll der Kirche den von Hieronymus geſchaffenen Text auf wiſſenſchaftlicher Grundlage möglichſt getreu wiederſchenken. Es geht um dasſelbe Ziel, das Sixtus V. einſt vor Augen geſchwebt. Nur ſoll es jetzt mit dem Aufgebot aller Hilfsmittel und Methoden, über die unfere Zeit verfügt, erſtrebt werden. Zur Erleichterung der Arbeit, zur Sicherſtellung der notwendigen Arbeitskräfte, zur Erreichung einer noch einheitlicheren Führung und ſtrafferen Zuſammenfaſſung hat Papſt Pius XI. in einer *Constitutio apostolica* vom 15. Juni 1933 das Werk einer neu zu gründenden Abtei vom hl. Hieronymus übertragen, die unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterſtellt iſt, aber zugleich in einem gewiſſen Abhängigkeitsverhältnis zur Abtei der heiligen Mauritius und Maurus von Clervaux ſteht. Dieſer Abtei fällt die Aufgabe zu, für die notwendige Zahl von Mitarbeitern zu ſorgen.

Erſter Abt von San Girolamo wurde Don Henri Quentin, der ſchon ſeit Jahren einer der hervorragenden Mitarbeiter des Unternehmens geweſen war und im Jahre 1922 in einem größeren Werke (*Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate* I. Octateuque, *Collectanea biblica latina* VI, Roma) Grundſätze und Arbeitsweiſe bei der Herſtellung des Textes dargelegt und begründet hatte. Das Buch hat in der wiſſenſchaftlichen Welt eine mehr als gewöhnliche Beachtung gefunden, nicht als ob mit einem Male ganz neue Methoden für die Erforſchung der Textüberlieferung verkündet würden, aber die Anwendung dieſer Methoden iſt eigenartig. Immer hat man verſucht, die handſchriftliche Überlieferung in Klaſſen und Familien zu ſcheiden, die Stammbäume herzuſtellen und auf den Archetypus zu kommen, nicht immer ſind dieſe Verſuche von Erfolg gekrönt. Für die erſten acht Bücher des Alten Teſtamentes ſtellt Don Quentin drei Familien feſt, die alle auf einen gemeinſamen Archetypus zurückgeführt werden können. Gleichartige Leſarten, namentlich Fehler, laſſen keine Zweifel aufkommen. Aus den gemeinſamen Fehlern ergibt ſich jedoch auch der weitere Schluß, daß dieſer Archetypus, ſo nahe er uns an Hieronymus ſelbſt führen mag, doch den reinen Hieronymustext nicht ungetrübt erhalten hat.

Die Überprüfung der Zeugen der drei

Gruppen ließ zulezt je eine Handſchrift als führend und vertrauenswürdig heraustreten. Für die Alkuingruppe kommt man auf eine ſchon längſt als eine der vorzüglichſten anerkannte Handſchrift, den *Codex Amiatinus*, für die Theodulfgruppe auf *Codex Ottobonianus*, für die ſpaniſche Gruppe auf *Turonensis*. Die ganze übrige Überlieferung iſt von dieſen drei Handſchriften gegenüber von untergeordneter Bedeutung. Nach ihrem Zeugnis wird demnach im weſentlichen der Text zu geſtaltet ſein. Abgeſehen von den verhältnismäßig ſeltenen Fällen, in denen ſich der Archetypus ſchon als fehlerhaft erweiſt, darf das übereinstimmende Zeugnis der drei Handſchriften als der Hieronymustext gelten. Weiterhin wird die Übereinstimmung von zwei Handſchriften gegen die dritte entſcheiden. Die auf dieſe Weiſe ſich ergebenden Leſarten ſtellen ſich in der Tat auch aus innern Gründen als die richtigen dar. Bieten die drei Handſchriften eine offenkundig falſche Leſart, die in dieſem Falle auch dem Archetypus zuzuſchreiben iſt, ſo ſind andere Zeugen der Familien zu befragen oder auch der hebräiſche und griechiſche Text zu Rate zu ziehen. Dasſelbe gilt auch da, wo die führenden Handſchriften unter ſich alle uneins ſind.

Don Quentin ſagt richtig, daß für die Herſtellung des Hieronymustextes das Zurückgehen auf den hebräiſchen Urtext oder die alte griechiſche Überſetzung im allgemeinen nicht in Frage kommt, da es zunächſt nicht um eine möglichſt genaue Angleichung an den Urtext geht und Hieronymus ſich bei ſeiner Arbeit manche Freiheit geſtattet hat. Die Abweichungen unſeres hebräiſchen Textes von dem, der Hieronymus als Vorlage gedient hat, ſind indes nicht ſo bedeutend, wie Don Quentin anzunehmen ſcheint. Wenn Auguſtinus, und andere mit ihm, bei Schwierigkeiten und Zwiefpältigkeit der lateiniſchen Übertragungen die Klärung von dem hebräiſchen oder griechiſchen Text erwartet, ſo hat er durchaus recht. Denn für ihn ging es um das Gotteswort und deſſen Sinn, nicht um die genaue Ermittlung eines anerkannten lateiniſchen Textes, wie für die Vulgata des Hieronymus, die ja von Auguſtinus, zum wenigſten für das Alte Teſtament abgelehnt wurde und ſich auch vonſeiten der Kirche noch auf mehr als tauſend Jahre keiner ausdrücklichen und

ausschließlichen Anerkennung erfreute. Don Quentin und die Mönche von S. Girolamo arbeiten unter andern Voraussetzungen und verfolgen ein anderes Ziel. Deshalb ist ihre Stellung gegenüber dem Urtext und den alten Übersetzungen berechtigt. Ja selbst das Zeugnis der Schriften des hl. Hieronymus kann nicht ohne weiteres angerufen werden, da der Gelehrte sich keineswegs an seine eigene Übersetzung streng bindet.

Nach diesen Grundlängen hat Don Quentin im Jahre 1926 den ersten Band, das Buch Genesis, der Öffentlichkeit übergeben³. Auch in der äußern Form will die Ausgabe möglichst das von Hieronymus geschaffene Werk wiedergeben. Die von ihm im Anschluß an die Ausgaben der Reden eines Demosthenes oder Cicero gewählte Schreibung nach kurzen Sinnzeilen soll eine Hilfe für den Leser sein. Ein dreifacher kritischer Apparat ermöglicht die Nachprüfung der Entscheidungen des Herausgebers. Der erste gibt die Abweichungen der drei maßgebenden Handschriften, der zweite läßt die übrigen Zeugen und die wichtigsten älteren Drucke von der Gutenbergbibel von 1452 bis zur Ausgabe von 1592 zu Wort kommen, der dritte bietet eine Auswahl, namentlich für die älteren Handschriften, der größeren und kleineren Abschnitte, eine Beigabe, die für die Zugehörigkeit der Handschriften und die Geschichte der Überlieferung keineswegs bedeutungslos ist. Aus diesen Angaben erhellt zur Genüge, welche Fülle von Geistesarbeit in diesem einen Bande geborgen ist und mit welchem wissenschaftlichen Ernst die Bearbeiter sich ihrer Aufgabe gewidmet haben. Wenn demgegenüber die etwa 1000 Verbesserungen des Textes für das Buch Genesis als etwas geringer Ertrag erscheinen möchten, so entfallen doch auf jedes Kapitel an fünfzig Änderungen, von denen manche eine beachtenswerte Verbesserung des Sinnes bedeutet.

Nahezu zwanzig Jahre sind verfloßen von der Einsetzung der Vulgata-Kommission bis zum Erscheinen des ersten Ban-

des. Die Vorbereitung, die Beschaffung und Durcharbeitung der Handschriften, die Ausbildung der Arbeitsweise verlangen bei allen derartigen Unternehmen geraume Zeit, um so mehr, wenn die Zahl der Zeugen eine so große ist wie bei der lateinischen Bibel, wenn die Überlieferung erst durch mühsame Kleinarbeit geprüft und gesichtet werden muß. In England wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein ähnliches Unternehmen ins Leben gerufen, eine kritische Ausgabe der Vulgata des Neuen Testaments herzustellen. Im Jahre 1877 ward der erste Entwurf ausgearbeitet, nach etwa 11 Jahren erschien die erste Lieferung (1889), 1898 war das Nachwort zum ersten Band, der die Evangelien umfaßt, vollendet. Heute ist das Werk bis zum Briefe an die Epheser vorangeschritten.

Dem ersten Bande der Benediktiner-Ausgabe folgte im Jahr 1929 der zweite, der die Bücher Exodus und Leviticus enthält⁴. Mit dem dritten Bande 1936 konnte der Pentateuch abgeschlossen werden⁵. Man hatte fürchten können, ob nicht nach dem vorzeitigen, unerwarteten Tode des ersten Abtes von San Girolamo neue Verzögerungen eintreten würden. Nach den Mitteilungen, die Don P. Salmon, der Nachfolger Don Quentins bei einem Vortrag im Päpstlichen Bibelinstitut (24. Januar 1937) machte, sind diese Befürchtungen unbegründet. Schon das Buch Deuteronomium ist nicht mehr von Don Quentin vollendet worden. Für das Jahr 1938 darf der vierte Band mit den Büchern Josue, Richter und Ruth erwartet werden. In der Folgezeit soll etwa alle zwei Jahre ein weiterer Band erscheinen. Vielleicht wird bei wachsender Zahl der Mitarbeiter eine noch größere Beschleunigung ermöglicht werden. Es ist fraglich, ob bei den folgenden Büchern dieselben Familien und ähnlich führende Handschriften zu ermitteln sind. Immerhin wird man sich die gewonnenen Erfahrungen zunutze machen dürfen.

Lehrreich und vertrauenerweckend sind Don Salmons Angaben über die Arbeits-

³ Librum Genesis ex interpretatione sancti Hieronymi cum Prologis variisque capitulorum seriebus adiectis Prolegomenis recensuit D. Henricus Quentin monachus Solesmensis. Romae, Polyglottis Vaticanis MDCCCXXVI (XLVIII u. 427).

⁴ Libros Exodi et Levitici recensuit D. Henricus Quentin. Romae MDCCCXXIX (485).

⁵ Libros Numerorum et Deuteronomii recensuerunt + Rmus. Abbas Henricus Quentin et monachi Sancti Hieronymi. Romae MDCCCXXXVI (XI u. 528).

weise in S. Girolamo. Um eine möglichst große Sicherheit zu erreichen, werden die Handschriften photographiert. Die Bibliothek zählt heute schon an 170 Handschriften, auf die man immer zurückgreifen kann. Die Mönche werden für die Vergleichung des Textes sorgfältig geschult. Die gesammelten Lesarten werden von einem zweiten Arbeiter an den Photographien nachgeprüft. Nachdem der Text von vier Mönchen in Einzelarbeit vorbereitet und zusammengestellt ist, erfolgt die endgültige Fassung in gemeinsamer Beratung, worauf noch einmal alle Angaben auf ihre Richtigkeit durch Vergleichung mit den Photographien untersucht werden. Höhere Anforderungen an die Sorgfalt der Bearbeiter lassen sich kaum stellen.

Die Umsicht, die auf die Fassung des Textes verwandt wird, entspricht nach jeder Richtung der Wichtigkeit der Aufgabe. Schon die zu wählende Schreibung, namentlich der Eigennamen, ist Gegenstand reiflicher Erwägung und offenbart eine genaue Kenntnis der alten Überlieferung. Noch größere Behutsamkeit verlangt oft die Wahl der Lesarten nicht nur, wenn die Zeugen auseinandergehen, sondern auch wenn etwa alle drei führenden Handschriften übereinstimmen. Die Beispiele, die Don Salmon in seinem Vortrage bespricht, offenbaren eine Unbefangenheit und Freiheit, die vorbildlich ist und größtes Vertrauen erweckt. Da tritt uns kein starres Festhalten an einer einmal aufgestellten Regel entgegen, wir stellen vielmehr Beweglichkeit des Geistes, eine Aufgeschlossenheit nach allen Seiten fest, die auch zu dem Geständnis bereit ist, daß eine getroffene Entscheidung nicht unbedingt Gewisheit für sich in Anspruch nehmen will.

Nach Vollendung des Werkes wird die Kirche ihren Gläubigen einen Text der lateinischen Bibel in die Hand geben können, der die Arbeit eines der größten Gelehrten des christlichen Altertums in nahezu ursprünglicher Gestalt wiedergibt, der auf Grund tausender Lesarten das Gotteswort treuer und richtiger enthält, als die bisherige Ausgabe es uns bietet: Dieser Text wird freilich noch nicht frei sein von den Mängeln, die ihm seit seiner Entstehung anhaften. Die Übersetzungsfehler, Dunkelheiten, Unverständlichkeiten werden vorerst in die neue Bearbeitung mit hinübergenommen werden. Aber schon im Jahre 1913 hat der bekannte Exeget P. Michael

Heßenauer Ord. Min. Cap. im Vorwort einer seiner musterhaften Ausgaben der clementinischen Vulgata der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß nach Vollendung der neuen Ausgabe unfehlbar (*certo certius*) eine neue Kommission mit der Verbesserung des Hieronymustextes nach den Urtexten und alten Überetzungen betraut werde. Denn Hieronymus habe oft den ihm überlieferten Text übernommen, auch wenn er ihn als unrichtig erkannte, anderswo habe er den Text mit allzu großer Freiheit behandelt, Worte ausgelassen oder eingeschoben, er habe sich von seinen persönlichen exegetischen Meinungen leiten lassen. Dieses Urteil des gemäßigten und zurückhaltenden Gelehrten wurde schon im 16. Jahrhundert von Männern wie Bellarmin, Lucas von Brügge und andern geteilt und wird allgemein als berechtigt anerkannt. So ist es begreiflich, daß das Verlangen nach einem verständlichen und möglichst fehlerfreien Texte der Heiligen Schrift in der Kirche, vor allem vonseiten des betenden Priestertums immer dringender vernehmbar wird. In der Tat soll die Ausgabe der Mönche von S. Girolamo nach der Aussage D. Salmons eine Vorarbeit für diese so sehr ersehnte Verbesserung unserer Vulgata sein. Diese zweite Aufgabe könnte selbst vor dem Abschluß der ersten in Angriff genommen werden, etwa nach Vollendung der geschichtlichen Bücher. Da ließe sich ohne große Mühe in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Werk schaffen, das den lebhaften Erwartungen unserer Zeit entspräche. Zugleich könnten die gewonnenen Erfahrungen die Lösung der schwierigeren Aufgabe an den prophetischen und poetischen Büchern vorbereiten.

Der Wert und die Bedeutung der wichtigen, groß angelegten Ausgabe von S. Girolamo wird dadurch nicht geschmälert werden. Sie wird für alle Zukunft eine hervorragende wissenschaftliche Leistung bleiben, sie wird für immer ein wichtiges Hilfsmittel für die Erforschung des Textes der Heiligen Schrift sein, der Apparat und die Beigaben dienen der Aufhellung der Geschichte unserer Vulgata und bieten zugleich reichsten Stoff zur Weckung und Schulung geschichtlichen Denkens und Forschens. Wieder einmal erweist sich das Papsttum als Förderer auch der wahren Wissenschaft. Augustinus Merk S. J.